

SÜDWIND

**JETZT
HANDELN**

A photograph of a vibrant, multi-colored fishing boat named 'ORIGINAL KOBO' on a sandy beach. The boat is painted in shades of blue, green, yellow, and red, with a cartoonish figure on its side. Several people are on the boat, handling fishing nets. In the background, other fishing boats and people are visible, suggesting a busy fishing harbor. The sky is overcast.

**Leergefischt! –
Raubzug vor Westafrika**

www.suedwind.at/handeln

Sich das Meer ohne Fische vorzustellen, dürfte vielen schwer fallen. Aber vielleicht werden wir uns an den Gedanken gewöhnen müssen, wenn weiterhin riesige Fischtrawler der großen Industrieländer Millionen Tonnen aus den Meeren ziehen. Das sind gigantische Fabrikschiffe, wie sie seit einiger Zeit auch vor der Küste Ghanas fischen – oder besser: plündern. Für die lokalen Fischer bleibt nichts übrig.

Und die schwimmenden Ungetüme werden immer größer und leistungsfähiger, entwickelt und hochgerüstet mit EU-Subventionen in Millionenhöhe. Die unglaublichen Mengen, die sie aus den Gewässern vor der westafrikanischen Küste holen, dezimieren die Fischbestände drastisch! Diese können sich nicht mehr erholen, denn im globalen Geschäft mit Fisch ist kein Platz für Nachhaltigkeit, sondern nur für Masse und Profit. Das Meer wird buchstäblich leergefischt. Die schwimmenden Fischfabriken stehen auch in direkter Konkurrenz zur lokalen, handwerklichen Fischerei. Sie zerstören nicht nur die Lebensgrundlage der Fischer und ihrer Familien, sondern damit auch eine über Jahrhunderte gewachsene Kultur.

Subventionierter Kahlschlag

Konkret recherchierte das SÜDWIND-Aktionsteam in den Küstengebieten Ghanas, das ein eindrückliches Beispiel für den katastrophalen Niedergang der westafrikanischen Fischerei ist. Hier leben noch zehn Prozent der Gesamtbevölkerung von der Fischerei, oder versuchen es zumindest. Unterdessen wird in den Industrieländern weltweit der Fischkonsum weiter künstlich hoch getrieben. Die eigenen



gen aus Holz), die mit je 10–20 Mann besetzt sind, in einem Jahr einbringen. Der industrialisierte Raubzug in den westafrikanischen Fischgründen hat daher massive Auswirkungen auf diese lokale Fischerei.

Absurder Kreislauf

In Ghana gibt es heute noch etwa 130 000 Fischer, rund 2,5 Millionen Menschen sind direkt oder indirekt vom Fischfang abhängig. Fisch ist der wichtigste Proteinlieferant für die ghanaische Bevölkerung, und das Problem der leergefischten Gewässer ist schon so fortgeschritten, dass die traditionelle Fischfangnation ihren eigenen Bedarf mit Fischimporten decken muss – ein absurder Kreislauf. Dabei besaß Ghana

einst die größte Fischereiflotte Afrikas – ein Geschenk der ehemaligen Sowjetunion an das damals kommunistische Land. Im Zuge sogenannter „Strukturreformen“ zwang die Weltbank Ghana in den 1980er Jahren dazu, die eigene Flotte zu privatisieren und abzuwracken. Seither besteht neben einem kümmerlichen Rest dieser einstigen Flotte vor allem die traditionelle handwerkliche Pirogen-Fischerei. Die ghanaischen Fischer sind eine große und selbstbewusste Gemeinschaft, die trotz Kolonialismus und Modernisierung ihre gelebte Verbindung zum Meer und zu ihrem Handwerk bewahrt hat. Angesichts der massiven und rücksichtslosen Konkurrenz in den eigenen Gewässern drohen sie jetzt auszubluten und mit ihnen eine reiche Kultur.

Gelebte Verbindung zum Meer – handwerkliche Fischerei in Ghana

Die Fischerei hat in Ghana eine lange Tradition und ist stark identitätsbildend; die Fischerei-Communities leben in eigenen Stadtteilen, haben ihre spezielle soziale Ordnung und eine reiche sprachliche und mythologische Welt. Die Arbeitsteilung ist festgelegt: Die jungen Männer, die als besonders stark und hart gelten, fahren aufs Meer, die älteren übernehmen Arbeiten am Strand und flicken Netze. Frauen wiederum sind für die Vermarktung zuständig, bieten den Fisch auf Märkten an und übernehmen auch das Räuchern des Fisches, um damit das Hinterland zu versorgen. Sie sind es, die oft den Treibstoff für die kleinen Außenbordmotoren

vorfianzieren oder auch ganze Boote betreiben. Kinder lernen schon sehr früh alles über den Fischfang, Traditionen und Handwerks-techniken werden nahtlos weitergereicht.

Als „Hüter des Meeres“ haben die Fischer über viele Generationen Ghana bis weit ins Hinterland ernährt, ohne jemals die Fischbestände zu gefährden. Und wie um diesen Bund zu erneuern, wird bei der Geburt eines Kindes die Plazenta ins Meer geworfen.

Mit dem Fisch verschwindet die Kultur

Gewässer haben die europäischen Fangflotten schon fast leergefischt, deshalb weicht man mit hochsubventionierten Brachialmethoden auf afrikanische Gewässer aus, wo es noch etwas zu holen gibt. Über 140 Millionen Euro ließ sich die EU allein die Sicherung der Fischereirechte einiger westafrikanischer Staaten kosten – Steuergeld, damit Privatunternehmen in der Region fischen dürfen.*

Im Moment verhandeln die EU-Mitgliedsstaaten gerade die Richtlinien für die Fischereipolitik der nächsten Jahre. Und trotz der fatalen ökologischen und sozialen Auswirkungen steht eine Ausweitung der Abfischung der afrikanischen Gewässer im Raum.

* Und dort, wo es kein Abkommen gibt, wie etwa in Ghana, wird illegal gefischt.

Sechs Millionen Kilo im Bauch

Die riesigen industriellen Trawler rücken oft in ganzen Flotten an. Sie haben mit unserer Vorstellung von Fischfang eigentlich nichts mehr zu tun: Die bis zu 150 Meter langen Schiffe screenen das Meer mit 3-D-Sonargeräten digital ab und spüren alle Fischgründe genau auf – da bleibt kein Fischschwarm unentdeckt. Die Trawler haben Kühl- und Frostanlagen an Bord, die es ihnen erlauben, mehrere Wochen auf See zu bleiben, bis die Lagerräume komplett gefüllt sind. Sechs Millionen Kilo Fisch kann ein solches Schiff bunkern. 250 000 Kilo kann die schwimmende Fangfabrik täglich aus dem Meer ziehen. Zum Vergleich: Das entspricht etwa der Menge, die 56 lokale Fischerboote (traditionelle Piro-



Interview

SÜDWIND und der Fisch

Ob paniert, gebraten, gegrillt oder roh – Fischessen ist derzeit praktisch Pflicht. Das verkünden zumindest Gesundheitsseiten aller gängigen Blätter und nicht wenige ÄrztInnen. Dass das Gesunde andere anderswo krank macht, ist beinahe schon ein Klassiker. Das SÜDWIND Aktions-Team hat in Ghana recherchiert.

Warum Fisch, warum Ghana?

Das Thema ist hochaktuell. Einerseits steigt der Fischkonsum ständig an, andererseits soll bis Jahresende die „Gemeinsame Fischereipolitik“ der EU neu verhandelt werden. Deswegen ist es wichtig, jetzt bei den Verantwortlichen für eine sozial und ökologisch nachhaltige Fischereipolitik zu lobbyieren.

Was passiert, wenn den GhanaerInnen der Fisch ausgeht?

Fisch ist in Ghana für die Menschen zum einen die wichtigste Eiweiß- und zum an-



deren für zehn Prozent erste Einkommensquelle, weil sie direkt oder indirekt von der Fischerei leben. Wenn es zu wenig Fisch gibt, betrifft das die Menschen also in doppelter Hinsicht – auf gesundheitlicher und wirtschaftlicher Ebene.

Was können wir von Österreich aus tun, wir betreiben keine Hochseefischerei?

Weil Österreich keine Eigeninteressen zu verteidigen hat, können wir die Stimme jener westafrikanischen Länder sein, die bei den Verhandlungen um die Gemeinsame Fischereipolitik der EU nicht mit am Tisch sitzen – und unsere Stimme erheben für eine sozial und ökologisch nachhaltige Fischerei, die es Westafrika ermöglicht, sich von den Fischen in ihren Küstengewässern zu ernähren.

Soll man überhaupt noch Fisch essen?

Fisch ja, aber dann bitte aus heimischer Aquakultur und nachhaltiger Produktionsweise. Denn, zum Beispiel, auch heimische Forellen aus konventioneller Aquakultur werden zum Teil mit Fischmehl gefüttert, das nicht aus nachhaltigen Quellen kommt.

Was SÜDWIND jetzt fordert

Auf EU-Ebene werden zurzeit die Fischerei-Richtlinien für 2014–2020 festgelegt. Darum müssen wir jetzt unbedingt zukunftsfähige Standpunkte einbringen

- 🌀 Österreich muss auf EU-Ebene und international eine Position für den sozialen und ökologischen Fischfang beziehen! Nicht nur in den europäischen Fischgründen, sondern auch vor den Küsten Westafrikas.
- 🌀 Schluss mit EU-Subventionen, die die Küstengewässer Westafrikas plündern und den Menschen dort eine wesentliche Nahrungs- und Einkommensquelle rauben!
- 🌀 Österreich und die EU bekennen sich zum internationalen Menschenrecht auf Nahrung. Deswegen kann es nicht sein, dass unsere Politik vorgibt, weltweit Armut reduzieren zu wollen und gleichzeitig durch ihre Fischereipolitik den Menschen ihre Lebensgrundlage entzieht.

Was wir jetzt dafür tun

- 🌀 Gespräche mit den österreichischen EntscheidungsträgerInnen, damit die Belange der sozial und ökologisch nachhaltigen Fischerei auch in Brüssel eingebracht werden.
- 🌀 Über öffentliche Information Druck auf die Politik ausüben.
- 🌀 Massive Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit zum Thema.
- 🌀 Aktionen und Lobby-Arbeit.

Für die Umsetzung dieser Maßnahmen benötigen wir noch dringend finanzielle Mittel. Wir bitten um Ihre Spende!



DANKE Spendenkonto: **HYPO OÖ 371039 · BLZ: 54000**

